Werk

Titel: Kölbing, Sir Tristrem

Autor: Brandl, A.

Ort: Berlin

Jahr: 1884

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345204123_0028|log106

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

dichtung wird man eher erfolg haben; für Aurons pfennig scheinen die mitteilungen des verf.s das verständnis gesichert zu haben; für das Fürstenlob glaube ich Zs. 28, 206 ff zu annehmbaren resultaten gekommen zu sein.

W. WILMANNS.

Sir Tristrem. mit einleitung, anmerkungen und glossar herausgegeben von EUGEN KÖLBING. Die nordische und englische version der Tristansage. zweiter teil. Heilbronn, gebr. Henninger, 1882. XCIII und 292 ss. 8°. — 12 m.*

Den me. romanzen wird seit einigen jahren ernstlich zu leibe gerückt. Wissmann, dem leider früh verstorbenen, gebürt das verdienst, zu ihrer sprach- und litterarhistorischen erforschung durch seine erste schrift über King Horn eine mächtige anregung gegeben zu haben. Mätzners commentar und Zupitzas anmerkungen zum Guy zogen ein langes gefolge hinter sich her. seitdem brachte jedes jahr einschlägige monographien, unter welchen die vorliegende durch tüchtiges streben nach allseitiger ausbeutung des denkmals eine hervorragende stelle einnimmt.

Das erste capitel handelt über handschrift und ausgaben. STr. hatte bereits 1804 von WScott eine edition erfahren, welche es in gesellschaft seiner übrigen schriften zu mehreren auflagen brachte. aber seit langem sprach man von ihren ungenauigkeiten. ist K.s collation mit dem einzigen (Auchinleck) ms. s. XVII f auch nicht so ausgibig, als man darnach hätte erwarten mögen, so zeigt sie doch, wie wenig man sich für feinere forschungen auf Scott verlassen konnte, und wie sehr eine neue ausgabe am platze war. — auch die bemerkung auf WScotts titelblatt 'by Thomas of Ercildoune, called The Rhymer' ist antiquiert. K. fasst cap. II das resultat seiner diesbezüglichen untersuchungen dahin zusammen, dass ThErc. von dem anonymen dichter nur statt des fraglichen Thomas der französischen quelle als bekanntere autorität eingeführt wurde. dass dieser ThErc., welcher um die mitte des 13 jhs. urkundlich ziemlich sicher nachgewiesen ist, um 1300 im STr. schon als sagenhafte autorität figurieren soll, mag auf den ersten blick nicht sehr glaublich erscheinen; aber die ungefähr gleichzeitige prophezeiung auf die schlacht bei Bannockburn, in welcher sein name im jahre 1314, sogar schon in Mittelengland, zu gleichem zwecke herhalten muste (vgl. meinen ThErc. s. 25 ff), bietet eine gute bestätigung für K.s vermutung.

Über die metrik des gedichtes handelt K. im III cap. in jener eindringenden weise, welche uns kürzlich durch Schipper und Wissmann eingeschärft und zugleich erleichtert wurde. ich habe nichts wesentliches beizufügen. — mehr anlass zu bemerkungen bietet

[* vgl. DLZ 1883 nr 23 (JZupitza). — Anglia 6 anz. 48 (HStratmann).]

naturgemäfs der nächste abschnitt: 'dialect'. denn viel zu wenige me. denkmäler sind noch genau auf ihre sprache hin untersucht, als dass diese cardinalfrage nicht zu den allermislichsten gehören sollte, besonders wenn, wie hier, die reime über manches entscheidende merkmal der flexion (3 pers. präs. pl. und part. präs.) keine auskunft geben.

Unzweifelhaft ist nach K.s fleifsigen und sachverständigen auseinandersetzungen folgendes:

1. der dichter stammte aus den nördlicheren teilen Englands. zur bestätigung kann man noch auf den vers *Temes . . . þat is an arm of þe se* (2246) verweisen, welcher bei einem dichter und publicum aus gröfserer nähe Londons höchst überflüssig wäre. Schottland ist ausgeschlossen durch den segensspruch für England v. 1033 f.

2. der schreiber hat südlichere formen in den text gebracht. in K.s belegen dafür (s. LXXVII) sind wol die inf. auf *i* zu streichen, denn sie sind von einem reim (3323) geschützt, können also vom dichter herrühren. gleiches gilt zum teil von den st. part. prät. ohne *-n*. dagegen wäre hinzuzufügen dass ae. *rîce* im reim (1226) als *rike*, im versinnern als *riche* erscheint, wie K.s glossar richtig constatiert. endlich hätte K., welcher den dialect des dichters für rein nördlich hält, auch anführen können dass als endung des präs. ind. pl. nicht blofs südliches *-þ*, sondern auch mittelländisches *-n* begegnet (zb. *ben* 18. 88, *ȝe han* 1795, *usen þai* 2181), sodass wir statt eines abschreibers wenigstens zwei anzunehmen hätten.

3. durch die reimbelege für die flexion des präs. ind. sg. (auf *s*) ist erwiesen dass der dichter nur dem norden oder dem westlichen mittelland angehören konnte (das *-s* der 3 pers. präs. pl. im ostmtl. Haveloc ist wol als einfluss des nördl. dialects in einem gränzdistrict zu erklären).

Bei dieser engeren wahl entscheidet sich nun K. unbedingt für den norden, und zwar nicht für Yorkshire, sondern eher für irgend eine noch nördlichere grafschaft. doch will es mich bedünken, als reichten zur bestätigung dieser ansicht die sprachlichen symptome, welche er dafür vorzubringen hat, nicht völlig aus. dass ae. *â* meist erhalten bleibt, nicht selten aber auch zu *ô* verdumpft wird; dass ae. *þǣre, wǣre* doppelformen mit *a* und *e* ergeben; dass der inf. einsilbiger verba hier und da sein *n* bewahrt hat; dass der ind. präs. pl. nach pronominalem subject keine endung hat (s. LXXI—LXXV): all das spricht, wie K. treffend darlegt, nicht gegen den norden, aber selbstverständlich auch nicht gegen das mtl. ohne zweifel ist *ȝing* für ae. *geong* 'im nordengl. beliebt', doch wie K.s ausdruck selbst involviert, nicht ausschliefslich; vgl. Alex. ed. Schipper v. 68 und OBokenam s. 63. wol sind die formen *ma* und *ta(n)* für *make* und *take(n)* 'vorwiegend nordengl.'; allein untermischt mit den vollen formen

wie im STr. finden sie sich auch nicht selten bei mtl. dichtern (Erl. of Tol. 1098, OBokenam s. 54. 76. 83, SGawayn a. þe gr. knight uö.). auf die blofse orthographie des pron. 3 pers. pl. nom. *þai* möchte ich kein gewicht legen, und die allitteration lebte im westmtl. sogar noch frischer fort als im norden. entschieden spricht für K.s annahme eigentlich nur der umstand, dass die st. verba im prät. pl. den ablautvocal des sg. aufgenommen haben; das ist in dieser allgemeinheit ein specifisch nordengl. zug; aber da diese erscheinung in denselben verbalclassen auch bei anderen westmtl. dichtern bald mehr, bald minder entwickelt ist (vgl. Koch I an den betreffenden stellen), so kann man auch an eine dem norden sehr nahe gelegene region des westl. mtl. denken. ein einziges, wenn auch characteristisches moment zum definitiven kriterium des dialects machen zu wollen, wäre überhaupt mit rücksicht auf die schwankungen an den gränzen höchst gewagt.

Andererseits sprechen einige formen bedenklich gegen den norden. vor allem der einmal im reim und mehrmals im versinnern belegte inf. auf *i*, welcher bekanntlich im süden und gelegentlich auch im westmtl. vorkommt, aber im norden unerhört wäre; ferner die im STr. nicht gerade seltenen st. part. prät. ohne *-n*, auch wenn keine liquida im stammesauslaut steht: zwei puncte, welche K. selbst als sehr auffällig bezeichnet. ferner das part. prät. *ton* (: *don* 1484), welches eine unorganische vermischung jenes *ā*, das im norden aus altem *ă* durch ersatzdehnung für ausgefallenes *k* entstand, mit ae. *ā* voraussetzt, daher kaum je bei nördlichen dichtern auftritt, sondern bisher nur bei mtl. umschreibern nördlicher denkmäler nachzuweisen war. endlich der umstand, dass der pl. ind. präs., welcher im reime leider fehlt, im versinnern nie die nördl. endung *s*, sondern entweder mtl. *n* oder das *þ* des südlichen abschreibers aufweist. der nördl. dialect des originals müste also beim copieren mit einer consequenz in das mtl., resp. südl., umgeschrieben worden sein, welche an sich selten ist und besonders hier bei der hs. eines gedichtes von circa 1300, welche selbst noch in das erste viertel des 14 jhs. gesetzt wird und überhaupt nicht sehr verderbt scheint, äufserst befremden. erwähnenswert ist noch dass der gen. und dat. pl. des pers. pron., über den wider kein reim licht verbreitet, mit einer einzigen ausnahme (*þair* 8) *her*, *hem* lautet; freilich waren erfahrungsgemäfs die abschreiber in der einsetzung ihrer eigenen personalpronomina am fleifsigsten.

Danach wäre ich eher geneigt, die heimat des dichters im gränzgebiet der nördl. und westmtl. dialecte zu suchen und die *-n* der pl. präs. ind. für ursprünglich zu halten. vielleicht wird einmal eine sprachliche durchforschung der Townley myst., in welchen auch mtl. formen stark herein spielen, die schwierige frage einer genaueren lösung entgegenführen.

Das eifrige studium seines specialdenkmals hat K., wie es ja sein sollte, zu manchem allgemeineren ausblick über me. dialecte veranlassung gegeben. namentlich hat er betreffs der behandlung des ae. *ȧ* im norden Englands unsere kenntnis wesentlich gefördert. hatte ich gegenüber der älteren ansicht von der steten erhaltung des *ȧ* (vgl. zb. Morris Ayenbite s. IV) das vorkommen gelegentlicher *ȯ*-reime constatiert, diese erscheinung aber, verleitet durch die ausnahmslose erhaltung des *ȧ* in RRolle (und nach Sweet auch im Cursor mundi) als eine erst im 14 jh. allmählich auftretende betrachtet, so erweist sie jetzt K. s. LXXII f durch belege aus der nordh. psalmenversion bereits für das 13 jh. das entscheidet für den autochthonen character dieser *ȯ*. ihr vorkommen innerhalb dieser 2 jahrhunderte ist mehr eine locale als eine temporale eigentümlichkeit; wo sie mehr, wo weniger eingebürgert waren, ist erst noch genauer zu eruieren. sehr dankenswerte, obwol auch nicht erschöpfende beiträge dazu enthalten die ergänzungen K.s zu meiner sammlung; so scheint es mir angesichts der zahlreichen *ȯ*-reime in den Townley myst. noch untunlich, von 'absoluter conservierung des alten *ȧ* im dialect von Yorkshire' zu sprechen.

Kann ein gewisses schwanken hierin auch einem und demselben dichter in verschiedenen werken begegnen? von der antwort, welche man darauf gibt, wird einmal die entscheidung der immer acuter werdenden Barbourfrage abhängen. denn dass zwischen dem Bruce und den fragmenten des Trojanerkriegs, welche unbedingt von ihm sind, einerseits und den legenden, welche ihm Bradshaw und Horstmann auf grund indirecter hindeutungen zuschriebeu, andererseits nennenswerte sprachliche differenzen bestehen, lässt sich unparteiischer weise nicht läugnen. der tatbestand, zunächst in bezug auf die behandlung des ae. *ȧ*, ist folgender. im Br. ist *ȧ* gewis verdumpft in *more* (X 199. XII 299. XX 425); wahrscheinlich auch in *Johňe (Johane?): ilkoňe* XI 382. — im Tr. ist aufser *more* (I 228. II 1532. 1885) auch das zahlwort *one (ones: wones* II 2439), also verdumpfung vor *n*, durch den reim geschützt, wonach Schröders angabe 'vor *l* und *n* findet sich im Tr. kein beispiel einer bindung *a: o*' (Anz. IX 278) zu corrigieren ist. v. 581 *Inne maner as schyre Anthenore: wore* ist zum wenigsten unsicher, denn *inne maner* hat vielleicht erst der schreiber an den anfang transponiert, ähnlich wie er *Ageynes gregeois notht for to pres: troyiens* II 976 aus *Notht for to pres ageynes gregeois: troyes* (vgl. II 1789) verderbte. — in den Leg. bd. I kommen, wie ich mich durch widerholte lectüre überzeugt habe, genau jene sicheren *ȯ*-reime nur vor, welche ich Litteraturbl. 1881 s. 399 aufzählte, nämlich *more* XXIII 225. XXVI 108. XXVII 268. 1215; *go* II 70; *þo* XXI 415. nicht beweisend sind natürlich die prätt. *become* und *nome*, sowie die interjection *lo*, welche nach Sweet (Transact. phil. soc. 3 juni 1881) festes *o*

hat. der beleg *þe quhilk in substance bot ane is : and thrinfald ine to personis* Thom. 389, welchen Schröder Anz. IX 278 hinzufügen zu müssen glaubte, beruht auf einem versehen: der rhythmus zeigt dass nicht *ane is* sondern blofs *is* reimt, wie gleich darauf *wisdome is : procedis* 394 f. im II bd. der Leg. kehrt wider *one* XXXVI 594. XLV 124. IL 233. die verdumpfung ist also in den Leg. auch in den wortauslaut getreten. eine gewisse ungleichheit des gebrauchs ist demnach vorhanden, und zwar muss man sich besonders die qualität der belege vor augen halten: im Bruce und Tr. steht *ȯ* nur vor *r* und *n*, in den Leg. auch im auslaut.

Eine ganz andere ansicht über das wesen dieser Barbourschen *ȯ*-reime hat Schröder im Anz. VIII 335 aufgestellt. danach 'liegt es auf der hand' dass sie 'entweder der sorglosigkeit der schreiber oder der zunehmenden lässigkeit des greisen dichters ihre entstehung verdanken, für den dialect aber gar nichts bedeuten'. dagegen ist sehr viel einzuwenden. die sorglosigkeit der schreiber kann bei reimbelegen überhaupt nicht in betracht kommen, Schröder hat auch selbst Anz. IX 279 diesen teil der erklärung zurückgenommen. aber auch die 'lässigkeit des greisen dichters' genügt nicht als grund, dass er *a : o* ohne dialectische berechtigung gereimt hätte; denn einerseits finden sich *ȯ*-reime nicht blofs in dem frommen legendenwerk seiner alten tage — Barbours autorschaft einstweilen zugegeben —, sondern auch schon lange vorher im Bruce, dem hauptwerke seiner manneszeit. andererseits zeigen alle werke Barbours grofse reinheit der betonten reimvocale. einige bindungen *i : e* in den Leg. wie *wist : reste* II 955, *wite : fete* XVI 819 sind nicht eigentliche ausnahmen, sondern dialectismen; vgl. jetzt auch K. s. LXX f. die scheinbaren unreinheiten kommen nur auf rechnung der schreiber; so im Br. *grathit* (statt *graithid) : laid* (vgl. Skeat s. 632); im Tr. *fyrst* (statt *frest*, vgl. Br. VII 547) *: best* I 1495, *troy[i]ens* (statt *troyanes) : attons* (statt *attanes)* II 91. 1507. 2221; in den Leg. *woce* (statt *voice) : corse* (statt *croise)* III 414, *laste* (statt *lyste) : ewangeliste* V 1, *heue* (statt *hewine?) : ewine* VI 283, *blame : sammynne* (statt *same)* VI 574, *bryne : sone* (statt *syne)* VI 674, *draw* (statt *drew) : Bartholomow* (statt *Bartholomew)* IX 37, *lay* (statt *ly) : sorcery* X 69, *cry* (statt *pray?) : say* XVIII 757, *done : wyne* (statt *wone)* XVIII 832, *Mary of Egipt* (statt *Mary Egiptiak?) : translat* XVIII 1467, *mone* (statt *meiné) : he* XXIII 349, *lorde : hird* (statt *hord*, woran auch Schröder Anz. IX 283 denkt) XL 362; abgesehen von einer reihe parallelformen, welche besonders die schreiber der Leg. gern für die originalausdrücke als gleichberechtigt einfliefsen liefsen, zb. *þan* und *þen*, *was* und *wes*, *last* und *lest*, *þis* und *þus*, *ȝede* und *ȝode*, *Andrew* und *Androw*, *schew* und *schow*, *Ephese* und *Ephesy*, *bishop* und *bishap* (unbetonte silben scheinen in den Leg. schon mehr abgeschwächt und klangschwankend als im Br. und Tr.), vielleicht auch *Laurence* und *Laurance* udglm., worauf

ich unten bei *ai* zurückkommen werde. nur in der art, dass der eine reimvocal einer unbetonten silbe angehört, finde ich eigentlich unreine vocalbindungen, wenigstens in den Leg., zb. *Jhesum :nome* XXIV 45, *Nicholas : wyis* XXVI 843, *maiden : ilkane (?)* XLIV 233; ob *lenye : me* Br. I 387 dialectisch ist, wage ich nicht zu entscheiden; gewis unbedenklich sind fälle wie *Robert : sperit* Br. IV 13, *gra(i)thit : laid (layit* E), weil das flexions-*i* verstummen konnte. lässige bindungen wie betontes unverdumpftes *â : o* wären also selbst in den Leg. singulär. auch begegnen sie in dem noch tadelfreier gereimten Tr. nicht seltener, sondern häufiger. endlich hat sie nicht blofs Barbour, sondern auch seine ungefähr zeitgenössischen landsleute Huchown (vgl. K. LXXII) und Wyntown *(more : before* v. x. 563).

Ein apriorisches calcul, das Schröder für sein 'sprachhistorisches aperçu' ins feld führt, ist nicht stichhaltiger. nach ihm kennt der dialect von Aberdeen im gegensatz zu dem Nordhumberlands und Durhams 'nur ein *a*, das stark nach *e*, und ein *o*, das stark nach *u* hinneigt, und eine bindung dieser beiden laute im reime ist mithin nahezu unmöglich.' prüfen wir die prämissen. — ad. I: um die hinneigung der Barbourschen *a* zu *e* zu beweisen, verweist Schröder auf die tatsache, dass '*marę* fast durchweg mit *warę (werę), þarę (þerę), answarę (answerę)* und diese wider mit *appere, serę* usw. reimen.' aber diese reime beweisen nicht das gewünschte. einerseits kommen sie nicht blofs bei Barbour, nicht blofs in Schottland vor, sondern bei den verschiedensten dichtern des nordens und mtl. (vgl. jetzt auch K. LXXIII), characterisieren also nicht blofs den dialect von Aberdeen. andererseits illustrieren sie nicht das schicksal des ae. *â* im me., sondern des ae. *æ̂* + *r*, welches bekanntlich zwei parallelformen ergab, eine mit *a*, das so wenig zu *e* neigte, dass es im mtl. oft als *o* erscheint, und eine mit *e*. vollends aufser frage fallen die parallelformen für ae. *andswaru, andswarian, andswerian,* denn hier war der in frage stehende vocal im ae. weder *â*, noch betont. was wir als beweis für Schröders erste prämisse brauchen würden, wären reime von bet. ae. *â* auf *e, ê* oder *êo*, und solche fehlen. — ad II: für neigung des Barbourschen *ó* zu *u* spricht es nach Sch. dass *before* mit *transitorę, oratourę, pretorę, honourę, tresorę,* und diese wider mit rom. *cure* usw. gebunden werden. aber das besagt für das ae. *o* nur, was niemand bezweifelt hat, dass es nämlich im me. geschlossenes *o* ergab, und characterisiert im übrigen das schicksal des norm. *o*, dessen häufiges schwanken zu *u* im me. überhaupt bereits Koch I § 83 betont. Sch.s prämissen gehören teils nicht zur sache, teils sind sie nicht ausreichend bewiesen. der schluss richtet sich danach von selbst. ich habe an der dialectischen natur und berechtigung der freilich vereinzelten reime von *ó* aus ae. *â* auf festes *ó* im nördl. dialect so wenig zweifel als K.

All das bezieht sich, um von vorn herein einem misverständnis vorzubeugen, nur auf das altschottische, wie Murray die periode bis zur mitte des 15 jhs. herab getauft hat. später, im mittelschottischen, drang die engl. schriftsprache en gros und mit ihr auch die masse der *ȯ* in die gelehrten, reformatorischen und höfischen werke der Schotten ein, ohne jedoch die mundart zu berühren. von dieser zeit an kann man erst von einer 'invasion des südl. *ȯ* in Schottland' (nicht 'im schottischen') sprechen. die verdumpfung, welche bereits im volke da und dort spontan eingetreten war, mag dabei erleichternd mitgeholfen haben. muss doch jeder von aufsen kommende einfluss auf eine sprache zuerst in ihr selbst organisch angebahnt sein.

Über die behandlung eines anderen in einem nördl. denkmal wichtigen vocals, des alten *ai*, hat sich K. nicht geäufsert, auch nicht zu sprechen brauchen, weil er nur die dialectischen besonderheiten des STr. untersucht und *ai* in einem so frühen denkmal, wie zu erwarten, noch intact ist. da ich nun einmal bei der Barbourfrage bin, will ich mich auch über diesen punct etwas ausführlicher verbreiten, als es mir im Litteraturbl. 1881 nr 11 möglich war. im Br. gibt es mehrere reime *ai : a*, nämlich *was : ras* (altn. *reisa)* III 133, *vay : ga* X 15, *Thomas : sais* X 352. XVII 285, *Thomas : assayis* XIV 120. — dagegen fehlen sie im Tr.; ebenso im 1 bd. Leg., wie ich trotz Sch.s vorwurf, diese behauptung beruhe lediglich auf flüchtiger lectüre, noch immer sagen muss, und auch im 2 bd. Leg. Sch. muss meinen aufsatz sehr flüchtig gelesen haben, sonst wäre ihm aufgefallen dass sogar die einzige ausnahme, welche ich dort citierte *(sa* statt *say : verray* X 103), nur ein evidentes versehen ist. freilich müssen bei der untersuchung die verderbnisse weggedacht werden, durch welche die schreiber der Leg. die reimwörter entstellten. bald schrieben sie einfach *ai* für *a* oder *a* für *ai*, wie es ja die mittelschott. periode allgemein mit sich brachte, zb. *may* (ae. *mȧ) : swa* Prol. 125, *sa* (ae. *secgan) : way* II 204 usw. bald führten sie unpassende parallelformen ein, wie *þai þa, slain slan, saide sade, again agan, ay* (altn. *ey) a* (ae. *ȧ), repaire repare;* bald schwächten sie das nicht mehr accentuierte *ai* der frz. bildungssilben zu *a* zb. *mountain mountan, batail batal batel, palais palas, certain certan;* bald fügten sie das *i* der flexionsendung ein, wo es der dichter als facultativ stumm (vgl. *clathis : hase* Leg. XVI 310) ausgelassen hatte, zb. *gaȩs : has* VI 351 f; durch buchstabenumstellung ist zu heilen *Achia* (statt *Achai) : say* III 291, durch wortumstellung I 681. III 109. V 374. XVIII 1414. 751. XXIX 865 und so gewis auch *he herd hir say sa : pray* VI 75, *he herd Eustace sa say : wa* (adj.) XXVIII 971, *to þe say sa : may* (verb) XXIX 152, *Theodera: To þis a verra prowe ma may* XXXII 50. auf einem misverständnis des schreibers beruht die verworrene stelle *(Alexandriae episcopum destinavit) and hyme mad : Send hyddir þar saulis*

to god be gratht XIII 68, als käme das letzte wort von altn. *greiþa (parare)*, während wir wol zu schreiben haben *to god to grade* (ae. *grǣdan, clamare)*. an einer stelle endlich hat offenbar Horstmann langes *s* für *f* verlesen; es handelt sich um das martyrium der heil. Margarethe, welcher das fleisch bis auf die knochen aufgerissen wurde, *And qhene þe tyrand saw hir so fayre* (recte *sare)*: *He sad 'Margaret, betir it ware'* usw. (XXVIII 293). — das fehlen würklicher reime *ai : a*, welche für den dichter des Br. die monophthongierung des *ai* erweisen, in den fragmenten des Tr. kann mit rücksicht auf die kürze der uns erhaltenen partien als zufällig erklärt werden. ihr abgang in den voluminösen Leg. hingegen gibt um so mehr zu denken, als er nicht auf wachsende lässigkeit, sondern auf wachsende strenge des 'greisen dichters' deuten würde.

Einen dritten anhaltspunct zur entscheidung der Barbourfrage bildet das schwanken in der consonantischen reinheit der reime. in Br. ist sie wider fast ausnahmslos *(thd : d* V 387, *n : m* XVIII 473) bewahrt; bindungen von auslautendem *n* und *ng* hat Skeat mit recht als dialectisch berechtigt erklärt. — noch mehr im Tr., wo *langtyme syne : cryme* 2029 umzustellen, *fyrst (: best* II 1495) natürlich in *frest, wallis (: schawis* II 1717) in *wawis* zu ändern ist und dem wegfall des *w* in *drawyne (: mayne* II 814) sprachgeschichtlich nichts im wege steht. — anders in den Leg. hier reimen sehr oft zusammen:

1) die liquiden *m : n*, zb. *bene : queme* XVIII 7. hierher gehört auch der fall *hand : lame* XXXVI 449, da auslautendes *a* nach *n* wahrscheinlich schon verstummte (vgl. Murray 121). aus demselben grunde waren auch die reime *ng : nd*, zb. *lange : fand* XXIX 161, *mornynge : fynd* XIX 265, vielleicht dialectisch, obwol sie im Br. fehlen.

2) die harten explosiven *p : k*, zb. *kepe : eke* VIII 19; *t : k*, zb. *brete : speke* Prol. 59; seltener *p : t*, zb. *fet : slepe* XXVI 121.

3) die spiranten *þ : f*, zb. *swith : belyfe* I 31; *þ : v* (wofür oft *w* geschrieben wird), zb. *consawit (= conceivit) : graþit* XVI 543; *s : sch*, zb. *was (= wes) : flesch* II 1131; *s : þs* in *clathis : hase* XVI 311.

4) cons. *: r* + cons., zb. *done : suiorne* V 497, *heritage : large* XXXIX 21. rein orthographische differenzen sind es, wenn manchmal *l* als dehnungszeichen hinter *á, û* eingeschaltet wird, zb. *mak : In prayer, almus and in walk* III 156, *drank al oute : with bliþe wlte* V 350, *make : for þe apostillis salk* X 452 (vgl. Murray s. 122 f); oder wenn *techt (teeht? : eth* XX 535) für *teeth* steht udgl. durch herstellung der passenderen parallelform sind zu heilen *hundreth* (für *hundir) : wondyre* XII 257, *nomare* (für *noma) : fa* XXXI 487.

Hierin also ist bei dem verfasser der Leg. in der tat gröfsere lässigkeit zu constatieren als bei dem dichter des Br., und doch

will Sch. gerade in einer der hier aufgezählten reimunreinheiten einen 'fortschritt der sprachlichen entwickelung' Barbours sehen. die zahlreichen bindungen *m : n* beweisen nach ihm 'gutturalisierung der auslautenden nasale' (Anz. VIII 335). gleich unverständlich ist es mir dabei, wie *m* gutturalisierung bezeugen, wie es selbst gutturalisiert werden soll. dass Sch. wahrscheinlich das letztere meinte, zeigt sein citat 'Skeat s. 637', wo Skeat über den dialectischen character der reime *n : ng* im Br. handelt. aber was daraus hervorgeht, ist nicht, dass auslautendes *n* guttural lautete, sondern dass auslautendes *ng* seinen *g*-laut einbüfste. das beweist die heutige aussprache des schottischen, wo es *dealin', schyllin', mornin'* heifst (Murray s. 124). das beweisen die schottischen schreiber des 15 jhs., welche häufig *n* für auslautendes *ng* schreiben, aber nicht umgekehrt. die reime *m : n* können daher nur unrein sein. dafür spricht auch dass sie nicht blofs im schottischen, sondern bei verschiedenen nördl. und mtl. dichtern begegnen, so im Guy (vgl. Zupitza s. XLV), im King Horn (Wissmann s. 54), im Roland (Schleich s. 26), im Sowdan of Babylon (Hausknecht s. 10 f).

Genug von der Barbourfrage, welche doch nur eine erschöpfende vergleichung von sprache und technik der fraglichen werke lösen kann, wie sie bereits von mehreren seiten geplant wird. einige details, welche ich an K.s abschnitt über die sprache des STr. anders gewünscht hätte, sind mir bereits von berufenerer feder (DLZ aao.) vorweggenommen worden. — dass im anschlusse an das cap. 'dialect' den stilistischen eigentümlichkeiten des denkmals ein eigener abschnitt gewidmet wurde, verdient besondere anerkennung und nachahmung. verlangt die sprachgeschichte von einem erschöpfenden editor dass er den dialect des autors in möglichst klaren umrissen herausstelle, so fordert die litteraturgeschichte als zweig der kunstgeschichte eine eingehende betrachtung seines stils. ten Brink bietet hierzu schritt für schritt ganz vorzügliche anleitung. mit einem citat aus ten Brink characterisiert auch K. am eingang die strophische composition des STr. daran reiht er eine sammlung seiner widerholungen und erwähnt einige hauptmittel seiner rhetorik, um schliefslich durch eine vollständige zusammenstellung seiner anredepronomina noch einen beitrag zur culturgeschichte zu liefern. ich will im folgenden versuchen, auf dem von K. betretenen wege weiter zu gehen und den stil der romanze systematisch darzustellen.

Erste aufgabe des epikers ist es, die aufmerksamkeit zu wecken. dazu dienen im STr.:

1) ausdrückliche vorverkündigung dessen, was der erzähler demnächst vortragen will; entweder mit directer aufforderung zu hören 199. 401 f. 1429. 2401. 2573; oder mit berufung auf die quelle, weil mittelalterliche erzähler vor der renaissance sich

wie geschichtschreiber gerieren musten: 1 ff. 397. 412. 1944. 2787. beides ist in me. romanzen gewöhnlich.

2) markante einführung, um etwas bedeutsames erwarten zu lassen. beim ersten auftreten von personen, auf welchen der affect der hörer besonders ruhen soll, wird ihre hervorstechendste eigenschaft gemeldet; so bei Roland die ritterlichkeit (21), bei Tristrem und Roland die treue (110. 215), bei Ysonde die schönheit (244. 1200 ff); nachträgliche ausführlichere beschreibung ist dabei nicht ausgeschlossen (Roland 89 ff). auch in negativer weise, durch contrast, wird auf neue wichtige personen vorbereitet; so geht die klage über den verfall der gegenwärtigen generation 12 ff dem preise von Rolands ritterlichkeit, die schilderung des vertrauens, welches Tristrem auf Meriadok setzte, 1926 ff der verräterei dieses freundes voraus. gleichgiltige personen hingegen werden unvermerkt (zb. 2064), höchstens mit einer orientierenden bemerkung wie *Morgan lord* 24, *Marke þe king* 56 eingeführt, auch wenn sich später eine ausführlichere characteristik als notwendig herausstellt (so bei Morgan 265 ff). — auch unpersönliche dinge werden, wenn beachtenswert, von vorn herein durch beschreibung ausgezeichnet, wobei sich der dichter in der anordnung wol von seiner quelle emancipierte; zb. der erkennungsring 221 ff, die schale mit dem liebestrank 1662 ff, das wundersame liebeshündchen Peticrewe 2399 ff; vgl. Kölbings Tristan-sage I. — bedeutsame geschehnisse leitet der dichter des STr. besonders gern mit teilnahmsäufserungen ein, welche selbst wider die teilnahme der hörer herausfordern; *so comfort he þat may* ruft er 106 aus, bevor er die aufsereheliche empfängnis Tristrems enthüllt; *of Rouland was to rewe* 194, bevor er Rolands tod meldet; *for hir me reweþ sare* 216, als Blauncheflour die nachricht seines todes empfangen soll; mit einem segenswunsch lässt er Tristrem 1033 in den kampf ziehen, mit einem *ferly if Tristrem may* (den riesen erschlagen) 2336 spannt er auf seinen zweikampf mit Urgan. auch handelnde personen, welche eine bewegende mitteilung zu machen haben, anticipieren gern deren eindruck auf das gemüt der hörer; so beginnt Roland die verkündigung von Tristrems herkunft mit *Wist ȝe, what Tristrem ware, miche gode ȝe wold him an* 718 f und Marke die erzählung seiner bedrückung mit einem traurigen *Tristrem, y telle it þe: a þing, þat is me unswete* 967 f. vgl. Heinzel Stil der altg. poesie s. 31 f.

3) überraschende anticipation der hauptsache, worauf dann erst das detail folgt. so schliefst strophe CIV mit *Tristrem a schip asked þe king,* die nächste strophe bringt die bitte selbst sammt motivierung, vgl. str. CCXXXVIII f und K. s. LXXXIII f. — eigenartiger ist der fall, dass der dichter dabei die chronologische ordnung verwirrt. mit dem resultat eines geschehnisses platzt er so früh heraus, dass er bei der detailausführung zunächst auf

ein früheres moment zurückgreifen muss. Meriadok streut mehl im schlafzimmer der königin: *þritti fet bidene Tristrem lepe þat niȝt* (schluss von str. CC); wie Tr. dazu kam, trägt erst str. CCI nach: *Now Tristrem willes is wiþ Ysonde for to play* usw. dass Roland fiel, sagt schon str. XVIII; wie er kämpfte und fiel, folgt in str. XIX. die barone beschliefsen str. CXXIII dass Tristrem dem könig Ysonde holen soll; str. CXXIV wählen sie erst die braut. str. III schildert die feindseligkeiten Rolands gegen Morgan als so stark, dass letzterer um frieden bittet; str. IV aber führt uns noch einmal zum anfang und verlauf des kampfes zurück und erst str. V beschäftigt sich mit den friedensbedingungen. mit recht bringt dies K. s. LXXXIV mit der abweichung von den stetig fortlaufenden reimparen und mit der wahl längerer strophen in zusammenhang. vgl. Heinzel s. 10 ff und ThErc. (zu v. 377).

Die so geweckte aufmerksamkeit wird vom epiker lebendig erhalten durch continuität und steigerung.

Auf continuität hat der dichter des STr. mit seltener, ja peinlicher sorgfalt geachtet, als hätte er gefühlt, wie sehr die elfzeiligen strophen sonst die darstellung mit zerrissenheit bedrohten. mit wenigen ausnahmen knüpft der eingang einer strophe ausdrücklich an das vorhergehende an, und zwar bald durch ein einfach zurückweisendes *so, þus, þat, þan, þai* udgl.; bald durch wideraufnahme eines begriffes mittels widerholung desselben wortes (besonders bei eigennamen) oder umschreibung (*to maiden Blaunche-flour — þe maiden of heiȝe kinne* VII f); oft sogar durch wörtliche oder fast wörtliche widerholung eines oder zweier verse, wofür K. s. LXXXII f schöne beispiele bietet. gewöhnlich trifft diese rückbeziehung natürlich den ausgang der unmittelbar vorhergehenden strophe; doch kann sie auch zurückreichen in die mitte oder an den anfang der nächst früheren strophe (vgl. K. s. LXXXIII f), ja selbst in die vorletzte strophe (*pes* 30 — *forward* 46, *swete Ysonde sware* 2269 — *swete Ysonde haþ sworn* 2278, 2128—2147), oder in die drittletzte (*þe forest* 417—441). um einen unvermittelten strophenübergang zu vermeiden, nahm der dichter seine zuflucht einmal zu der spielmännischen wendung *Now Tristrem lat we þare* LIII. — in den wenigen fällen, wo dieser ängstlich fortgesponnene faden reifst und eine strophe jäh mit einem neuen moment einsetzt, sucht der dichter mit vorbedacht durch überraschung zu würken; so beginnt die episode von Meriadoks unerwartetem verrat mit dem ebenso unerwarteten strophenengang *Meriadok was a man* 1926; oder die geschichte der zufälligen unterredung Ganhardins und seiner schwester mit *so it bifel, a cas* 2850.

Auf steigerung ist im STr. bei dem bau der strophe ebenfalls ungewöhnlich bedacht genommen. freilich sitzt sie gewöhnlich nur im letzten verspar. für dieses spart sich der dichter in der regel die hauptsache des in den ersten acht versen be-

sprochenen, oder dessen resultat oder gemütswürkung, oder auch ein neues bedeutsames moment. selten ordnet der dichter dagegen innerhalb der strophe in deutlich aufsteigender linie, und tut er es, wie strophe IX, so verliert er sich gleich in hyperbeln. eine sich widerholende situation ist LVII ff gesteigert, aber wol nur nach dem vorgange der französischen quelle.

Die aufmerksamkeit der hörer befriedigt der epiker durch lebendigkeit und nachdruck der schilderung selbst und durch versinnlichenden schmuck.

Mittel der lebendigkeit und des nachdrucks sind oft schwer zu sondern. zu den ersteren möchte ich rechnen:

1) überspringen von zwischengliedern. so folgt auf *His name it sprong wel wide* 22 nicht die angabe des namens, sondern sofort *Wald Rouland þole no wrong,* und darauf wider nicht die meldung, dass er mit Morgan krieg anhub, sondern schon *he brak his castels strong.* diese altepische figur ist im STr. noch sehr häufig und gibt dem ganzen stil den character stets überraschender, fast geheimnisvoller knappheit. der dichter will bei keinem motiv verweilen, aufser etwa des nachdrucks wegen, als sollte dadurch auch der phantasie des hörers die zeit benommen werden, müfsig zu gehen. nur wo er Tristrems kunstreiche zerlegung des wildes beschreibt, erlaubt er sich eine lange fachmännische aufzählung. sonst reifst er uns mit ängstlicher eile von ereignis zu ereignis. er tut des guten zu viel. statt lebhaft zu sein, ist er hastig. selbst die klarheit der rede leidet manchmal unter diesem lakonismus (vgl. K.s anm. zu s. 67 f).

2) plötzliches überspringen in die directe rede, sei es aus der indirecten, zb. 755, wie oft bei me. dichtern (vgl. Zupitza zu Guy 1785), oder unmittelbar aus der situation heraus, zb. *a brid brizt þai ches: 'A maiden of swiche reles Tristrem may to þe bring'* CXXIV. bemerkenswert ist es dabei dass sich der dichter bei seiner vorliebe für die directe rede, die er übrigens mit den meisten me. romanzendichtern teilt, nicht scheut, eine mehrheit, ja ein ganzes volk (XXII) wie aus einem munde sprechen zu lassen.

3) einschaltungen. mitten im satze unterbricht sich manchmal der dichter, um zu dem eben gesagten ein moment zu fügen, das ihm der augenblick rechtzeitig einzugeben scheint, als erzählte er nicht nach reiflicher vorbereitung, sondern aus dem stegreif nicht künstlich, sondern conversativ. die einschaltung erwähnt meist die würkung des unmittelbar vorhergehenden auf die bei der situation anwesenden oder als anwesend gedachten, zb. *ȝour owen soster him bare' — þe king liþed him þan — 'y nam sibbe him na mare* 721 ff; ähnlich 1404. 2240. 2845 und in gewisser hinsicht auch 805 *(no blame hem no man for þi),* wo der dichter in einem flickvers einer falschen ausdeutung der freude vorbeugt, mit welcher Tristrems freunde seine feindliche ankunft in Ermonie begrüfsen (vgl. LXXI). aber auch ein bezeichnender neben-

umstand (624. 1621) oder eine verstärkende widerholung (2598) kann auf solche weise in parenthese gesetzt werden. vgl. Heinzel s. 12 f.

4) wechsel des tempus. aus dem erzählenden prät. springt der dichter manchmal in das präs. hist. über, und zwar nicht blofs zur vergegenwärtigung andauernder lagen und stimmungen, sondern auch, um eben geschehende handlungen sofort als geschaffene tatsachen vorzuführen. durch den reim gesicherte beispiele sind 320 f. 1906. 2201. 2294. 2927. — nur eine abart des präs. hist. ist das umschriebene perf., was schon daraus hervorgeht, dass beide gern vermischt vorkommen, zb. 321 ff. 1000. 1474. 2295. 2394. 2608—2619. 2664. 3109. 3272 uö. — meist kehrt der dichter schon nach einem oder höchstens zwei hist. präs. oder perf. wider zum prät. zurück. länger bleibt er dabei nur, wenn mehrere verse nötig sind, um eine situation ganz vorzuführen, so 320—25. 571—75. 2294—96. 2905—8.

5) anticipation des subst. durch ein pron. wider liegt eine art sprung vor: der dichter setzt das subst., das er vor der hand nur im kopfe hat, bereits als bekannt voraus. am öftesten anticipiert der nom. des pers. pron. (73. 685. 1200. 1323. 1350. 1449. 1663. 2058. 2454. 2850), demnächst der acc. (677. 1141. 1727); selten der dativ *(bifor him scheres þe mes, þe king* 602) und das poss. pron. *(hir broþer hadde he slain, þat quen was of þe land* 1184). vgl. Heinzel s. 7 f.

Auf nachdruck abzuzielen scheinen mir folgende figuren:

1) inversion. im STr. aufserordentlich beliebt, besonders zu anfang der strophe. so beginnt str. III mit dem hilfsverb, IV mit dem adv., VI mit der adv. bestimmung, VII mit dem prädicat, XI mit dem object, XIII mit dem gen., LIV sogar mit der negation. — mafsvoller verwendet ist die nachstellung des adj. hinter seinem subst. zb. *he brak his castels strong* 25 (oft wol nur des reimes wegen).

2) wideraufnahme eines subst. durch ein meist unmittelbar folgendes (pleon.) pers. pron., ebenfalls zum zwecke der hervorhebung. beispiele ungewöhnlich häufig, fast in jeder strophe.

3) antithesen. oft stellt der dichter zwei verspare einander gegenüber, noch lieber zwei einzelverse, welche das verschiedene benehmen zweier personen characterisieren, zb. *douk Morgan was blithe, þo Rouland riis was doun* 254 f. wie hier, so stehen die den hauptcontrast tragenden wörter gewöhnlich im reim; kreuzweis ist die anordnung 2047 f: *Tristrem was in toun, in boure Ysonde was don.* diese gegenüberstellung zieht sich manchmal durch ganze strophen (vgl. II. CLXXXV), wie denn der dichter überhaupt die ersten acht verse der strophe mit einem eigentümlichen parallelismus zu bauen liebte. nur das oxymoron begegnet kaum jemals; am nächsten streift noch daran v. 137: *my dwelling is hir ille.*

4) ausdrücke der erregtheit. personen in lebhafter gemütsbewegung fangen ihre reden gewöhnlich mit apostrophen an (vgl. s. 25), gefallen sich in ausrufen und rhetorischen fragen (819. 2950. 3217 ff), schwören und beschwören, schimpfen *(þou dote* 1912) und verwünschen. auch der dichter äufsert seine teilnahme gern in form von ausrufen (zb. *allas þat ich while* nach Rolands tod 209) und selbst von flüchen *(þe devel dragoun* 1451), betont durch rhetorische fragen (vgl. *who was bliþe in halle bot Ysonde þe quene?* 2436 und K. s. LXXXVI) und verstärkt seine und anderer berichte durch eine ungewöhnliche flut von beteuerungen, welche zwar oft blofse flickwörter, oft aber auch wol berechnet sind, zb. wenn Tristrem CXI seine lüge oder der dichter die wundersame geschichte von dem dreizehn fufs weiten sprunge CCI mit widerholten versicherungen vorträgt.

5) detaillierende verstärkung der negation und totalität. im me. nichts auffallendes. bald wird der kleinste teil noch ausdrücklich negiert: *never (a) day* 1500. 2001. 2126, *not o botoun* 1448; bald zwei oder drei möglichst disparate teile: *no asked he lond no liþe* 1640, *it nas to large no gnede* 2838, *noiþer of ous nil spare, erl, baroun no knizt* 3233 f. noch häufiger wird totalität durch detaillierung letzterer art hervorgehoben, wobei der gesammtbegriff meist blofs involviert ist, aber auch noch extra angeführt sein kann, zb. mit zwei gliedern: *ever in travail and in pes* 596, *knizt and swayn* 832, *wheþer þou blis or ban* 843, *fowe and griis* (buntwerk und grauwerk, die gesammte reiche kleidung) 1222, *serve to fot and hand* 1281, *day and nizt, clerk and knizt, up and down* udgl. — mit drei gliedern: *fow and griis and scarlet* 1268; *erl, baroun and knizt* 882. — mit vier gliedern: *alle, bohe levedy and knizt, and serviaunce in þe halle, and maidens þat were brizt* 738 ff, *a schip wiþ grene and gray, wiþ vair and eke wiþ griis, wiþ alle þing* usw. 1380 ff.

6) synonyma. coordination zweier fast gleichbedeutender wörter findet sich im STr. wie in den meisten me. dichtungen oft genug, besonders wenn die beiden worte allitterieren oder wenn das eine germanischen, das andere romanischen ursprungs ist. — beachtenswerter ist die mehrmalige coordination eines wortes mit einem auf das gleiche hinauslaufenden vers, wobei das wort allgemein gehalten ist und den specielleren, anschaulicheren vers nur vorankündigt, zb. *(þat maidens mizt him) se and over þe walles to lye* 69 f, *(þe trewes þat, þai had) tan and stabled in her þouzt* 111 f, *(his swerd he) offred þan and to þe auter it bare* 1101 f, *(his tong haþ he) ton and schorn of bi þe rote* 1484 f. — ungemein häufig ist der fall, dass die beiden hälften eines verspares entweder schlechthin synonyme ausdrücke sind, zb. *he brak his castels strong, his bold borwes he ches* 25 f, *Governaile gan to fle, he ran oway ful rizt* 3151 f; *þou no auztest nouzt here to be, þou no hast nouzt here to go* 2108 f, oder

dass die allgemeine wendung auf die specialisierende, ausmalende vorbereitet, zb. *ȝif þai wald wiþ him go and to þe court him bring* 434 f, oder namentlich dass auf die positive version die negative folgt (zb. *þan brak þe douk Morgan, he no wald held it nouȝt* 113 f). vgl. Heinzel s. 9. manche paraphrasen dienen freilich nur als füllsel, um den parallelismus der ersten acht strophenverse nicht stören zu müssen (zb. 1522 f). — dagegen ist coordination synonymer verspare immer wol berechnet; so CXXI, um anzudeuten dass Tristrem immer und immer wider von Ysondes schönheit sprach, oder CXXIV, wo Tristrem den vorschlag, Ysonde mit Marke zu vermählen, leidenschaftlich abweist. — eine seltenere und dem nackten pleonasmus bedenklich sich nähernde verstärkungsmanier ist es, wenn ein ausdruck mit einem gleichbedeutenden, aber nicht coordinierten verbunden wird, zb. *schamely schend* 3289, *a newe tiding þat he herd never are* 932 f, *Ganhardin, ride þou ay* 3091 = *þou wende forþ in þi way* 3093, *þe folk fel to his fet* 898 = *al bowed to his hand* 902. hier und da enthält sogar eine ganze strophe nicht viel mehr als eine umschreibung der vorhergehenden, zb. CIII wo der dichter das abschreckende von Tristrems krankheit, CXVI wo er die schönheit der eben auftretenden Ysonde nicht genug betonen kann und sich dabei doch nur im kreise zu drehen weifs. seiner sonstigen wortkargheit gegenüber müssen derartige und einige folgende fälle von überfülle um so mehr auffallen.

7) wortwiderholung innerhalb einer und derselben strophe. im STr. in verschiedenen formen ausnehmend beliebt: a) als annominatio. am öftesten kehrt der verbalstamm wider im inneren object, zb. *þou lexst a foule lesing* 1007, *do þis dede* 1508 uö., *sing swich song* 1860, *telle a tale* 3088. 3252, *ȝive a ȝift* 3059, *seize þat sizt* 2944; aber hier und da auch in der adv. bestimmung (*se wiþ sizt* 1128 uö., *se in sizt* 1262) oder im prädicatsubst. (*to aski . . . is a fole askeing* 1360); oder der nominalstamm im object (*man schuld menske do* 3051) oder in der bestimmung (*þou were wode to wede* 2131). — b) als anaphora, um die synonymität oder den parallelismus zweier verse oder verspare hervorzuheben, zb. 4 ff. 71 ff. 1190 f. 2108 f. — c) die totalitätspartikel wird manchmal zweimal gesetzt (zb. *ich a lede of ich maner of glewe* 289 f), die negation sogar dreimal (zb. *swiche meting nas never non made* 1028, *no þis riche wede nas never his* 1512 f, *þou no hast nouȝt here to go, noþing* 2109 f). — d) dasselbe bedeutsame wort steht in zwei sätzen, um entweder ihre synonymität zu markieren (zb. *Rohand began to sayn, to his kniȝtes þan seyd he* 826 f, *It is les and troweþ it for lesing* 1358 f. 1325 ff. 2914 f), oder ihre enge logische zusammengehörigkeit als auftrag und erfüllung, unternehmung und ausführung, zb. *he hete he wold him bring, and brouȝt* 646 f; *a fot he tok þe fiȝt, he fauȝt wiþ his fauchoun* 1465 f. 1799 f. 2411—2415.

8) verswiderholung kann verschiedenen ursachen entspringen, wie die sammlung K.s s. LXXIX ff ausweist. abgesehen vom eingang der strophe, wo sie, wie gesagt, der continuität dient, steht sie sehr oft unwillkürlich, weil sich ein epitheton ornans, eine beteuerung oder andere formel dem dichter mehrmals aufdrängte, oder geradezu aus unbehilflichkeit und spracharmut. absichtlich ist sie manchmal verwendet, um die gleichheit von botschaft und botenrede anzudeuten (CLXII f) oder an einen wichtigen umstand rechtzeitig wider zu erinnern, zb. dass Marke bei der begegnung Tristrems und Ysondens heimlich auf dem baume safs 2063—2142, oder dass Tristrem zwischen sich und Ysonde sein schwert legte 2519—2536. direct zur hervorhebung und verstärkung dient sie zb. 1121—1129 (im letzteren vers mit beteuerung). 1198—1231. 2199 f—2205—2212 f (vgl. K. s. LXXXIII f). 2452 f—2463 f. 2460—2469—2478 f. 2881 f—2903. auch die widerholte gegenüberstellung der beiden kämpfer str. IV f halte ich für ein, wenn auch plumpes, mittel, nachdrücklich zu constatieren, denn später, wo das zusammenleben Tristrems und Ysondens erzählt wird, finden wir ebenfalls die namen der beiden liebenden ohne not widerholt einander gegenüber gestellt (2059. 2061. 2071. 2455. 2459. 2465 uö.). bemerkenswert ist ferner dass diese verstärkenden verswiderholungen meist am schlusse der strophe, wo die steigerung sitzt, vorkommen.

9) der eindruck eines eben vorgeführten bildes oder geschehnisses wird aufserordentlich oft vertieft durch angabe der würkung, welche es nicht blofs auf die beteiligten ausübt, sondern auch auf unbeteiligte anwesende oder als anwesend gedachte und auf den erzähler selbst. einige beispiele: das volk verwundert sich 212, klagt 1196 ff, bewundert 1231 f, freut sich 1253, fürchtet mit 3125; wer Rohand im prachtkleid gesehen hätte, würde ihn für einen prinzen gehalten haben 692 f; der dichter verwundert sich 945 oder findet keinen anlass zur verwunderung 2215, klagt 209, freut sich 529, verweist auf das rührende von Tristrems und Ysondens liebesaufopferung 2034 f oder reflectiert in form eines sprichworts 439 f. 626 f.

10) wahren misbrauch treibt der dichter mit der hyperbel. statt 'sehr traurig', 'sehr tapfer' sagt er regelmäfsig 'trauriger als je', 'der allertapferste auf der welt'. dabei geniert es ihn nicht, sich selbst zu widersprechen, zuerst Blaunchefloun 160, dann Ysonde 2525 für die schönste zu erklären oder von Roland-Morgans wie von Tristrem-Moraunts zweikampf zu behaupten: *swiche meting nas never (non) made* (881. 1028). zur abwechselung findet er einmal die stärke von Tristrems und Ysondens liebe 'unbeschreiblich' (1726 f).

Ungleich weniger sinn und sorgfalt hatte der dichter für versinnlichenden schmuck. nur für das ohr hat er durch allitteration und reimketten reichlich gesorgt, worüber bereits bei K.

sehr genau gehandelt ist. an anschaulichem detail ist er gleich den ae. epikern sehr arm, selbst bei der ausführlichen angabe von Tristrems zerteilung des wildes; er weist es einmal sogar ausdrücklich ab (*of fest ne speke y nouȝt* 1707). characteristisch für seine schablonenhaftigkeit ist es dass er für die beschreibung zweier verschiedener kämpfe ganz ähnliche ausdrücke gebraucht, wie K. in der anm. zu v. 177 nachweist. durch alle mittel der lebendigkeit und des nachdrucks vermag er diese form- und farblosigkeit nicht zu verdecken. was er in diesem puncte überhaupt noch tut, ist formelhaft, schlicht und volkstümlich:

1) statt benennung wählt er manchmal umschreibung, zb. *þat swete þing* für Blaunchefloun 2306, *alle þat drink wine* = alle menschen 3064, daher auch *non ymade of flesch no ban* = niemand 998. vgl. Heinzel s. 4 f.

2) kurze epitheta ornantia treten häufig zu eigennamen, um eine vollere vorstellung der betreffenden person zu erwecken. so heifst Roland gewöhnlich *riis*, Tristrem *trewe*, Marke *þe riche king* oder auch blofs *þe king* usw. wechsel und anfügung der epitheta ornantia wurde freilich auch sehr oft durch den reim dictiert, wobei besonders *fre* immer und immer wider herhalten muste (vgl. K. s. xxxvi und 203).

3) gerne wird einem worte eine adverbielle bestimmung beigefügt, die sich eigentlich von selbst versteht; bald einem subst. zb. *king wiþ croune, man of mold* (vgl. K. anm. 5 und 639); bald einem adj. zb. *proude in pres* 57, *stiþe on stede* 66 uö., *best in tour* 75, *briȝtest in bour* 160 (vgl. Zupitza zu Guy 2674). *bliþe in halle* 2436; bald einem verb, zb. *rede in roune* 3, *telle in toune* 412, *sle wiþ hand* 768, *love wiþ mode* 2133 und ermüdend oft *se wiþ siȝt*.

4) metaphern treten nur bei *hert* in nennenswerter weise auf: 84. 272 ff. 1863. 2141. 2674. 2686. 2691. 2993; aufserdem noch bei *þouȝt* 113. 2664, *mirour* 1393, *blis* 1919. höchst selten steigern sie sich zur personification: *Sorwe Tristrem band* 791.

5) vergleiche sind nicht gerade selten, aber, wie im ae., mit ganz wenigen ausnahmen nur als ganz kurze verweise. ich zähle sie auf, um die sphäre zu characterisieren, in welcher sich die phantasie des dichters zu bewegen pflegte: *þis semly somers day, in winter it is nouȝt sen; þis greues wexen al gray, þat in her time were grene; so dos þis world* 12 ff; *trewe so stan* 115, *bold so knizt* 175, *martirs as it ware, þat husbond men had bouȝt* 455; *it semed to a king* 642, *as woman twiis forlain* 828; *yhold a neten in ich a fiȝt* 950, *so wolf þat wald wede* 1049, *red so blod* 1300, *briȝt as blod opon snoweing* 1355, *as a loþely lioun* 1444, *hard so ani flint* 1452, *as þou were wod* 2131, *briȝt so beiȝe* 2171, *silke was non so soft* 2403, *as a fende* 2785, *briȝt so day* 2971, *as owle and stormes strong* 3032, *as he a mesel ware* 3175.

So weit ist dieser versuch, den stil des STr. darzulegen,

blofse sammelarbeit. zu würklichem wert kann sie auf zweifachem wege gelangen: einerseits für die innere geschichte der gattung, wenn auch die anderen bedeutenderen me. romanzen in ähnlicher weise ausgebeutet und dann mit einander genau verglichen werden. hübsche ansätze dazu sind bereits da und dort, auch bei K. in prolegomenis und anmerkungen zerstreut. andererseits erlaubt der stil als das individuelle in der sprache bis zu einem gewissen grade willkommene schlüsse auf die individualität eines dichters, über welchen sonst fast nur das alter der hs. und der dialect dürftige andeutungen geben. was sich nach dieser seite für den dichter von STr. ergibt, stelle ich kurz zusammen.

Seine poetischen anlagen rangieren nicht hoch. er besafs wenig phantasie, sonst hätte er nicht die besten epischen stilmittel, die der anschaulichkeit, solchen zu liebe vernachlässigt, welche man mit ten Brink s. 298 etwas unfein nennen muss. dazu kommt dass er in der verwendung der technik, zu welcher er sich noch aufschwingt, wenig mafs und tact bekundet. die stereotype anknüpfung zu beginn jeder strophe hat etwas monotones, die abrupte kürze geht oft auf kosten der epischen behaglichkeit, andererseits führt ihn sein streben nach eindringlichkeit an die gränzen pleonastischer breite, das ganze ist ein höherer bänkelsängerton.

Viel bedeutender als der dichter war in ihm von natur aus der mensch. fast in jeder strophe unterbricht er die epische objectivität durch persönliche bemerkungen und beteuerungen. jeder appell an die achtsamkeit seiner hörer ist zugleich ein beweis seiner eigenen interessenahme. zu wichtigeren begebenheiten nimmt er gerne stellung, wenn nicht ausdrücklich, wie in den oben erwähnten fällen, so doch zwischen den zeilen, zb. 1066. 1090. oft bricht seine wärme in recht erregten, zu oft in hyperbolischen ausdrücken los. er erlebt mit, was er erzählt. lebendigkeit und nachdruck gehen ihm weit über anschaulichen schmuck der rede, was vielleicht mit seiner nordenglischen stammesart in zusammenhang zu bringen ist. er sündigt mehrfach gegen die schönheit, aber seine fehler sind interessant, sie zeugen nicht von geistiger schwäche, sondern vielmehr von zu viel kühnheit des anticipierens, zu viel beharrlichkeit des continuierens, zu stürmischem vorwärtseilen, zu derber kraft.

Von gelehrter bildung hatte diese mehr energische als ästhetische natur nicht viel empfangen. plumpe widerholungen, leere flickreime, hier und da auch eine syntactische unbehilflichkeit zeigen, wie er mit der sprache rang, wie wenig er an gewählten gedankenausdruck gewöhnt war. seine rhetorik erinnert vorwiegend an das volkslied und das alte einheimische epos, die inversionen und einschaltungen scheinen direct der bewegten umgangssprache nachgebildet, fast nichts geht über das niveau des

volkstümlichen hinaus. das characterisiert die sphäre, in der er lebte.

Bestätigt werden diese stilistischen andeutungen durch eine reihe sachlicher. die weisheit, die er einstreut, ist die des volkes; die kenntnisse, welche seine vergleiche voraussetzen, besafs jeder landmann; philosophische, selbst moralische reflexionen, zu welchen doch die höchst einseitige 'treue' des haupthelden reichlich anlass geboten hätte, fehlen total. er macht keine gelehrte anspielung aufser *more he couþe of Veneri þan couþe Manerius* 296 f, und diese ausnahme, halb verstanden wie sie offenbar ist, dient der regel nur zur bestätigung. wäre er gelehrt gewesen, so hätte er auch schwerlich mit einem anflug von ironie gesagt *no clerk no miȝt it rede, þe love bitven hem to* 1726 f. und dabei haben wir es etwa nicht mit einem jugendlichen anfänger zu tun; darauf weist die resignierte klage über den niedergang der alten tüchtigkeit in der gegenwärtigen generation (str. II), welche sonst unter einem könig wie Eduard I fürwahr nicht viel sinn hätte; und die simulation mündlicher unterweisung in der aus dem franz. genommenen Tristremgeschichte durch den bereits sagenhaft gewordenen Thomas of Erceldoune, welche sich nur ein mann erlauben konnte, der durch vorgerückte jahre über die controle seiner zeitgenossen hinweggehoben war.

Noch näheres lässt sich über den stand des dichters ausmachen. mit recht findet es ten Brink bezeichnend für den 'wolgeborenen Engländer', dass er Tristrems art, den hirsch auszuweiden, bis ins einzelne darlegt. in das volle licht tritt diese lange aufzählung, wenn man noch seine sonstige scheu vor ausführlichkeit und seine persönliche äufserung am schlusse in erwägung zieht: *it is a maner of glewe, to teche hem, þat no can swiche þing* 524 ff. bei einem passionierten weidmann erklärt es sich auch leicht, warum er sich gerade die geschichte von Tristrem, der zu seiner zeit bereits als jägerautorität galt (vgl. 483 f mit K.s anm.) zur bearbeitung erkor. characteristisch ist es ferner dass er auf Roland, den er 31 als ritter κατ' ἐξοχὴν einführt, das ausführlichste lob häuft (str. IX); dass er Rolands kriegs- und liebestaten, obwol sie eigentlich nur die vorgeschichte bilden, mit wärmster sympathie schildert und dessen tod zwei mal beklagt (XVIII f). er gehörte wol selbst den ritterlichen kreisen an und nahm an den kriegerischen vorgängen des tages, wenn nicht mit dem schwert, so doch mit dem herzen, lebhaften anteil; denn schwerlich wird es zu kühn sein, wenn man den segensspruch, mit welchem er Tristrem 1033 f gerade zum kampfe mit dem wilden irischen bedrücker Moraunt *(so wolf þat wald wede)* entlässt: *God help Tristrem, þe knizt! He fauzt for Ingland,* mit den gefährlichen kriegen in zusammenhang bringt, welche gerade um die mutmafsliche abfassungszeit des gedichtes von Irland aus drohten.